

ARCH+
features

100



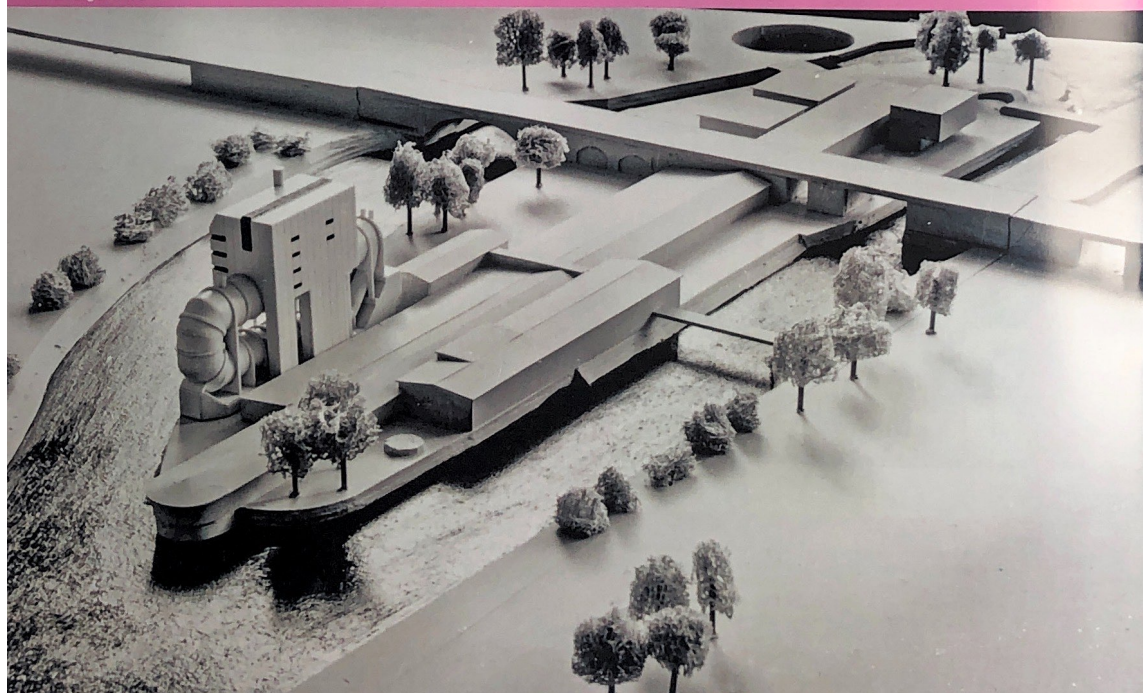
Architektur als Experiment
Ludwig Leos Umlauftank

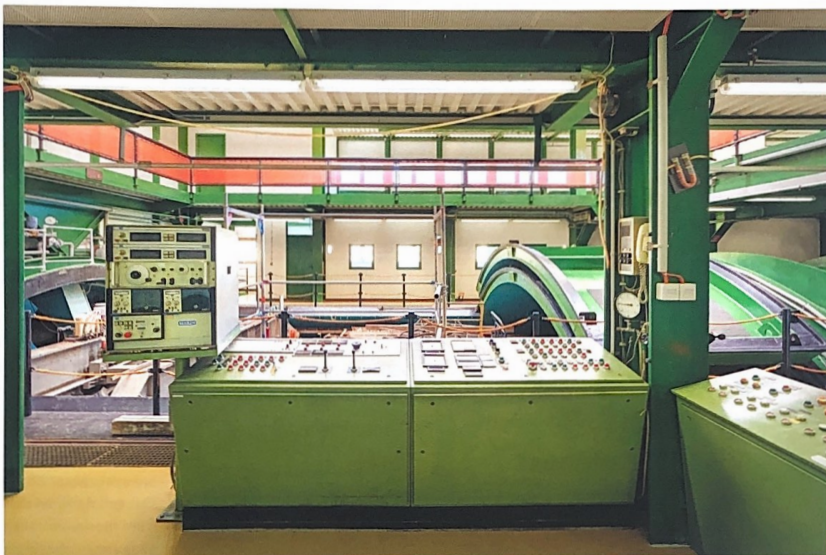
ment

Entenhausener Experimente

Die Wissenschaftshistorikerin Anke te Heesen,
die Schriftstellerin Felicitas Hoppe und
der Kurator Pablo v. Frankenberg im Gespräch
über den Umlauftank 2 von Ludwig Leo
und das Verhältnis von Architektur, Wissenschaft
und Poesie

Umgebungsmodell
des Umlauftanks.
*Quelle: Fachgebiet Dynamik
Maritimer Systeme der
TU Berlin / Bestände der
ehemaligen VWS*





PABLO v. FRANKENBERG: Berlin hat eine relativ dichte Architekturgeschichte wissenschaftlicher Bauten: 1700 entstand die Kurfürstlich Brandenburgische Sozietät der Wissenschaften, die spätere Akademie der Wissenschaften, 1799 die Bauakademie, die 1836 das von Schinkel entworfene Gebäude erhielt. Die Humboldt-Universität gründete sich 1809 im Prinz-Heinrich-Palais, das dafür umgenutzt wurde. Diese Art von Umnutzung begegnet uns bei Wissenschaftsgebäuden immer wieder. In Charlottenburg gab es ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehrere neue Wissenschaftsgebäude, darunter die Militärtechnische Akademie, die Technische Hochschule und die Physikalisch-Technische Reichsanstalt. 1903 wurde die Versuchsanstalt für Wasserbau und Schiffbau (VWS) gegründet, die mehrmals baulich erweitert wurde, zuletzt 1974 mit dem Umlauftank 2 (UT2), der gleichzeitig Laborgebäude und Forschungsinstrument ist, um nur einige zu nennen. Gibt es andere Beispiele, bei denen Experiment und wissenschaftliches Weltbild so stark im Stadtraum präsent sind?

ANKE TE HEESSEN: Gebäude, die nur einem Versuch oder Versuchsaufbau dienen, gibt es selten, zumal das auch nur für einige wenige, vorwiegend naturwissenschaftliche Disziplinen eine Rolle spielt. Wenn wir in der Geschichte zurückgehen, ist das noch heute existierende Tieranatomische Theater in Berlin von 1789/90 ein schönes Beispiel dafür. Alle besonderen Raumformen, und die Anatomischen Theater sind besondere Raumformen, werden in der Regel als Solitär gebaut. Andere Beispiele sind Sternwarten und Großteleskope. Eine der berühmtesten Wissenschaftsarchitekturen aus der jüngeren Zeit ist der Einsteinurm von Erich Mendelsohn in Potsdam, der in seinem Baustil nicht nur Signum der Moderne ist, sondern auch eigens in den 1920er-Jahren für bestimmte Versuche errichtet wurde. Er liegt, und das gilt für viele dieser Bauten, ursprünglich vor den Toren der Stadt auf dem Telegrafenberg.

PvF: Mittlerweile nehmen astronomische Versuchsanlagen riesige Flächen ein, man denke an die Europäische Südsternwarte in der Atacama-Wüste in Chile. Solche Bauwerke sind aus menschlicher Perspektive schwierig zu fassen.

Das CERN bei Genf etwa zeigt sich eher durch die Wissenschaftssiedlung, die entstanden ist, als durch den unterirdischen Teilchenbeschleuniger. Beim Einsteinurm und beim UT2 ist das anders. Der UT2 liefert ein Bild für eine wissenschaftliche Sichtweise auf die Welt, für die Vorstellung, dass hier ein technischer Prozess vorstättengeht. Doch weiß ich beim UT2 oder beim Einsteinurm, wozu sie dienen, wenn ich davor stehe?

ATH: Nein, aber das weiß man bei den wenigsten Architekturen, oder? Man muss sie erklärt bekommen, um zu wissen, was man sehen soll. Ich finde auch, dass der UT2 nicht unmittelbar zeigt, dass er mit Strömungsforschung oder überhaupt mit Physik zu tun hat.

FELICITAS HOPPE: Ich beschäftige mich wenig mit Architektur. Wenn ich mein Verhältnis zu den Gebäuden der Stadt befrage, dann leben wir in friedlicher Ignoranz miteinander. An wie vielen Gebäuden geht man vorbei und weiß nicht, wer sie gebaut hat und welchem Zweck sie dienen? Abgesehen davon ist ungewiss, wie lange der UT2 in seiner Funktion benötigt und ob er nicht irgendwann durch andere Verfahren



Die Zentrale der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft DLRG in Spandau umfasst eine Bootswerkstatt, Schulungsräume, Büros, Unterkünfte sowie das Winterlager für die Einsatzboote. Der Schräglift an der Fassade transportiert die Boote in die Lagerräume. Foto: Ludwig Leo. Quelle: Ludwig-Leo-Archiv im Baukunstarchiv der Akademie der Künste, Berlin

© Morag Leo

Ath: Du hast gefragt, was man über Wissenschaft mitgeteilt bekommt, wenn man auf dieses Gebäude schaut. Wir haben geantwortet: Darüber erfährt man nichts. Aber was dieses Gebäude mit seinen Rohren zeigt, ist diese ungeheure Wucht, Kraft und Masse, die darauf schließen lassen, dass es durchaus mit avancierter Physik zu tun haben muss. Das gefiel mir an der Einleitung von Philip Kurz für den Katalog zum Abschluss der Sanierungsarbeiten so gut. Er spricht vom Ungebändigten. Der Kubus, der oben aufsitzt, wirkt wie eine Mietskaserne oder wie eine Hundehütte, und darunter laufen diese enormen Rohrleitungen vorbei. Das Motiv der Wucht vermittelt sich sofort. Und insofern würde ich sagen, dass man Aspekte der Funktion des UT2 errahnen kann, egal ob man ihn als Heizkraftwerk oder als Pumpe eines Klärwerks sieht. Man beginnt direkt zu assoziieren.

FH: Einerseits vermittelt das Rohr die Assoziation, dass da ganz konkret etwas fließen muss. Andererseits fängt man an, die Ästhetik des Gebäudes wahrzunehmen. Zusammengefasst: Lindwurm mit Hundehütte. Der Anspruch, ein Denkmal zu schützen und es dennoch weiter zweckgebunden zu nutzen, ist ein nicht ganz so leicht zu versöhnender Widerspruch: Sobald ich ein Gebäude unter Denkmalschutz stelle, weise ich ihm einen bestimmten Nimbus zu. An der Sprache des Textes von Philip Kurz merkt man, dass der Schreiber ein hochromantisches Verhältnis zu diesem Gebäude hat. In der Rede vom Unbändigen und Unbeherrschbaren kommt ein Wunschscenario zum Vorschein. Das Gebäude bekommt etwas Mythisches. Im dem Gespräch mit dem Ingenieur, der uns damals dort durchgeführt hat, konnte ich nicht die geringste Spur von einem solchen Verhältnis entdecken. Dennoch hat auch er ein gewisses quasi libidinöses Verhältnis zu seinen Räumen. Der Text von Kurz zeigt, was die geistige von der technischen Welt trennt: Die erstere übersetzt die letztere sofort in etwas, das

abgelöst wird. Als ich ihn von innen besichtigt habe, kam ich mir zunächst wie in einem Museum vor. Das ist sicher auch meiner Ahnungslosigkeit geschuldet: Ich reagiere auf das Faszinosum des Raums, ohne im Detail sagen zu können, was sich in meiner Wahrnehmung tatsächlich vollzieht. Solche Gebäude sind für mich geistige und materielle Wunderkammern. Vielleicht wollen wir beim Umlauftank gar nicht so genau wissen, was darin passiert. Seitdem ich mich damit beschäftige, habe ich immer wieder Leute gefragt, ob sie den UT2 kennen. Im ersten Moment kennt den niemand. Wenn ich dann aber sage, dass man ihn aus der S-Bahn zwischen Zoologischer Garten und

Tiergarten sehen kann, kommt als Antwort: Ach, dieses Ding da! Im Grunde lebt man einfach mit diesem Faszinosum oder diesem Monstrum. Ist das Ludwig Leo geschuldet?

PvF: Auf jeden Fall hat er in seinem Entwurf mit einer sehr spezifischen Vorstellung von Funktionalität gearbeitet. Das ist einer der Gründe, warum die Wüstenrot Stiftung die Finanzierung der Instandsetzung des UT2 daran gebunden hat, dass er weiter in seiner ursprünglichen Funktion genutzt wird. Das Gebäude ist seit 2017 fertig saniert. Doch seitdem passiert nichts. Warum? Weil der Schiffsdieselmotor, der den UT2 antreibt, noch überholt werden muss.

emotional aufgeladen wird. Deshalb ist es mir unheimlich schwer gefallen, über den Bau zu schreiben. Ich wollte das eigentlich nicht machen. Ich hatte Angst vor der Falle, in die man schreibend natürlich immer geht: Die Welt wird zum Zeichen. Die Architektur wird zum Zeichen, das sie letzten Endes ja auch ist, egal ob Unigebäude oder Palast. Offensichtlich hat die Architektur dann ihr Ziel erreicht, wenn man anfängt, sie zu poetisieren.

PvF: Ist es denn so, dass ich direkt eine Assoziation entwickle, wenn ich auf das Gebäude schaue? Hat das einen Aufforderungscharakter? Muss ich dazu Stellung nehmen? Wie habt Ihr das Gebäude wahrgenommen, bevor Ihr Euch damit beschäftigt habt?

AtH: Jetzt, da der UT2 renoviert ist und eine frische Farbigkeit hat, sehe ich anders darauf als zu den Zeiten, als er noch völlig ausgebleichen war. Da habe ich ihn nicht beachtet. Das Gebäude war vor zwanzig Jahren auch noch nicht als etwas Bewahrenswertes verankert. Ich habe es einfach nur als ein Kuriosum im Mittelstück des Landwehrkanals gesehen, aber nicht weiter darüber nachgedacht. In den letzten zwanzig Jahren haben wir unseren Blick verfeinert. Mittlerweile ist fast schon ein Habitus daraus geworden, in solchen Kontexten über Assoziationen und Zeichenhaftigkeit zu reden. Die Antwort auf Deine Frage ist so komplex, weil sie immer nur vom Standpunkt desjenigen ausgehen kann, der oder die einen bestimmten Beruf hat und in einer bestimmten Lebenssituation ist, aus der heraus sie an einem Gebäude vorbeigeht. Insofern funktioniert das manchmal mit dem Aufforderungscharakter und manchmal lässt es einen völlig kalt.

FH: Ich kann mich nicht erinnern, wann ich den UT2 zum ersten Mal bewusst gesehen habe. Ich bin ziemlich technikverliebt und Industrieromantikerin. Die alten Zechen und Lokschuppen des Ruhrgebiets zum Beispiel, die jetzt zum Teil umgenutzt sind, faszinieren mich. Bei mir ist es allerdings umgekehrt als bei Anke. Je weniger ich über ein Gebäude weiß, umso mehr fällt mir dazu ein. Manchmal versuche ich den Zustand des Nicht-Wissens sehr lange zu konservieren, um das Geheimnis zu bewahren. Beim UT2 allerdings hat der Besuch im Inneren das Geheimnis nicht zerstört, sondern die Fantasie eher gesteigert. Und alte Erinnerungen wachgerufen: Ich bin vor über zwanzig Jahren auf einem Containerschiff um die Welt gefahren. Das Erlebnis im

UT2 hat das wieder aufgerufen. Vor meiner Schiffsreise hätte ich das bestimmt anders gesehen als danach. Natürlich braucht es grundsätzlich ein gewisses Maß an Vorstellungskraft und Vorstellungslust, um sich überhaupt von seiner Umwelt animieren zu lassen.

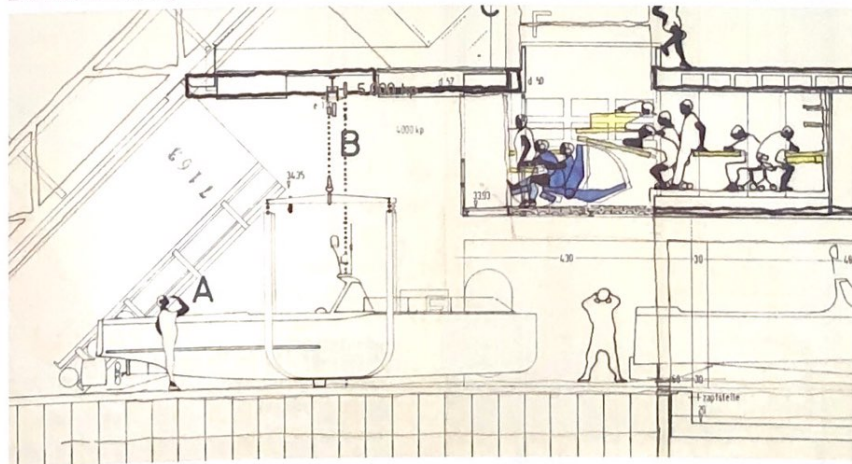
AtH: Was Du beschreibst, ist so schön meiner Profession entgegengesetzt, die gleich alles über dieses Bauwerk wissen will. Für mich ist entscheidend, wie viele historische Fäden in diesem Gebäude eigentlich zusammenkommen und wie viele Ebenen sich hier überlagern. Das ist natürlich auch für den Denkmalschutz entscheidend. Es gibt auch Gebrauchsarchitektur, die ihre Zeit gehabt hat und dann abgerissen wird, egal, ob das Rohr rosa war oder nicht. Aber je nachdem, wie viele Ebenen darin aufbehalten und wie viele Verbindungen zum umgebenden Ensemble gespannt sind, entsteht eine Komplexität, die dann vielleicht doch erhaltenswert ist. Für mich stellt sich dennoch die Frage, warum ich es nicht abreißen soll, wenn ich schon viel Wissen darüber zusammengetragen habe. Hat es nicht seine Zeit gehabt? Warum soll ich es künstlich erhalten, wenn ich es für die Wissenschaft nicht mehr einsetzen kann?

PvF: Ludwig Leo selber ist höchstwahrscheinlich davon ausgegangen, dass er mit dem UT2 eine Gebrauchsarchitektur geschaffen hat, die wieder abgerissen wird. Das zeigt sich bis in die Wahl der Materialien. Wenn ich ein Umlaufrohr mit PU-Schaum ummantle, ohne ihm einen weiteren Schutz zu verleihen, dann muss ich damit rechnen, dass das nach zwanzig Jahren verrottet ist. Jetzt hat es zwar fast fünfzig Jahre gehalten und die Röhre war immer noch intakt.

FH: Diese Art der Kreativität von Ingenieuren, diese Daniel-Düsenriebmäßigkeit erinnert mich an Comics. Der Umlauftank könnte auch in Entenhausen stehen. Oben ist der Geldspeicher. Die Goldstücke werden durch die Röhre geleitet und unten stehen die Panzerknacker und füllen sie ab. Dann kommt Onkel Dagobert zu Daniel Düsenrieb und sagt, Herr Düsenrieb, Sie müssen mir einen neuen Umlauftank erfinden. Solche Assoziationen haben natürlich ganz viel mit meiner Nicht-Bildung in diesem Bereich zu tun. Beim UT2 interessiert mich nicht weniger als die Konstruktion auch ihr Schöpfer, also die Person Ludwig Leo. Sein Purismus ist sicherlich echt, aber bescheiden war er nicht. Er war unheimlich rigoros, hatte klare Regeln, war spartanisch, aber, wie gesagt, nicht bescheiden. Eher würde ich sagen: großkotzige Zurückhaltung. Das liegt auch an der Begrenztheit seiner Mittel: lieber Geheimtipp als Star sein. Das interessiert mich an ihm, aber im Grunde weiß ich nichts über ihn. Er ist mir ein Rätsel geblieben.

PvF: Ludwig Leo ist nicht die einzige und vor allem nicht die erste Person, die für den Umlauftank entscheidend war. Der VWS-Ingenieur Christian Boës hatte den UT2 eigentlich schon fertig geplant, und zwar auch nicht ganz unspektakulär. Der damalige Stadtbaudirektor wollte aber ein noch viel größeres Zeichen setzen. Es ist öfter so, dass sich ein Universitätspräsident, ein Stadtplanungsdirektor oder ein Bürgermeister mit einem Gebäude ein Denkmal setzen will, durchaus auch im Konkurrenzkampf um die besten Köpfe. Wenn man tolle Gebäude hat, bekommt man auch bessere Wissenschaftler, so die Annahme.

Still aus Ludwig Leo Werkfilm von Antje Buchholz und Gregor Harbusch (2019), *Verwendetes Bildmaterial: Ludwig-Leo-Archiv im Baukunstarchiv der Akademie der Künste, Berlin* © Morag Leo



ATH: Das kennen wir natürlich auch von Campus-Universitäten in Amerika, die ganz klar eine Aufforderung zur Identifikation mitliefern, die mir fremd ist. Natürlich kann ich sagen, in welchem gelungenen Gebäude ich arbeite. Das kann, wie es Felicitas so schön ausgedrückt hat, auch zu einer libidinösen Verbindung führen. In unserem Fall ist es erst einmal die Farbigkeit, die heraussticht. Das sind Pop-Art-Farben. Und deshalb finde ich Felicitas' Assoziation mit dem Comic so schön. Je länger ich darüber nachdenke, desto weniger kann ich von der Entenhausen-Assoziation abstrahieren. Diese beiden großen Formen, das Rohr und der Kasten und dann die grüne Säule, die man erst auf den zweiten Blick sieht. Hier könnten Raumschiffe andocken. Diese zwei Hauptelemente in die Landschaft zu legen und ihnen diese Farbigkeit zu verpassen, das ist selbst für diese Zeit wahnsinnig mutig.

FH: Mutig und geheimnisvoll und zugleich sehr handgreiflich und konkret. In den Filmen von Charlie Chaplin und Buster Keaton merkt man, wie der Mensch mit der Technik kämpft. Diesen verzweifelten Charme kriegt man in der digitalen Welt nicht mehr hin, weil es draußen nichts mehr zu sehen gibt. Beim UT2 sieht man diesen Kasten und dieses Rohr und darunter kann man sich etwas vorstellen. Vielleicht ist das aber auch bloß

romantische Einbildung? Anke, würdest Du als Wissenschaftshistorikerin sagen, dass man Wissenschaft architektonisch repräsentieren kann?

ATH: Nein, und wenn man das tut, dann sind es nachträgliche Zuschreibungen, die wir zu sehen gelernt haben. Wir sind in den letzten zwanzig oder dreißig Jahren mit dem Guggenheim Museum in Bilbao und dem Blitz oder Keil von Libeskind im Dresdner Militärhistorischen Museum der Bundeswehr stark darin geprägt worden, in ikonischen Gebäuden Zeichen für etwas zu sehen. Am stärksten irritiert mich am UT2, dass man ihn von keiner Stelle im Ganzen betrachten kann, die Bäume um ihn herum sind natürlich im Laufe der Jahre gewachsen. Ich finde ihn dadurch weder nahbar noch repräsentativ. Das Ikonische kann ich nur aus den Fotos lesen.

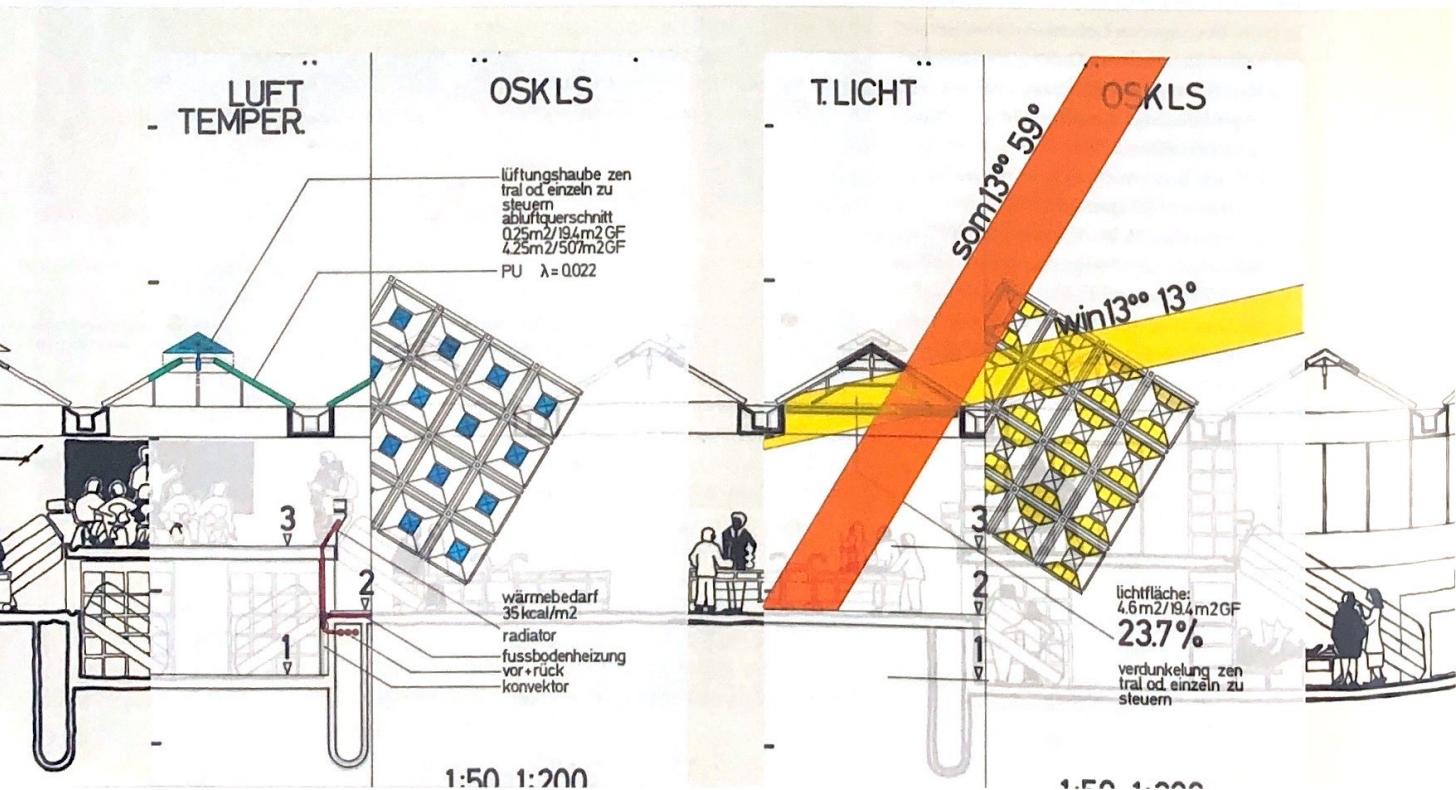
PvF: Und wie ist das bei umgenutzten Gebäuden, vor allem bei der Umnutzung herrschaftlicher Gebäude, die ursprünglich in erster Linie zur Repräsentation geschaffen wurden? Da fügt sich die Wissenschaft so gut ein, dass man meinen könnte, ihr wäre es egal, wo sie residiert.

ATH: Natürlich hat man einen völlig anderen Eindruck, wenn man wie im Falle der Humboldt-Universität in ein ehemaliges Palais geht, oder wenn man in das Hauptgebäude der TU kommt, das eine

Architektur des ausgehenden Kaiserreichs mit einem modernen Bau der 1960er-Jahre vereint, oder wenn man die Freie Universität Berlin besucht, die als Campus nach amerikanischem Vorbild geplant ist – da repräsentiert sich Wissenschaft immer ganz anders. Aber wir sind ja von der Frage ausgegangen, ob wir das in den Gebäuden lesen können. Am ehesten kann ich Stimmungen lesen, wie Wissenschaft an den Orten stattfinden soll. Aber ich kann nicht sehen, welche Wissenschaft darin betrieben wird.

FH: Zeit meines Lebens habe ich versucht, mich von Gebäuden und von Räumen zu emanzipieren, weil sie mich potentiell bedrücken und einschränken. Sie werden mir verordnet. Die Auswahl ist begrenzt. Man bekommt selten die Wohnung, in die man gerne möchte. Durch meinen prekären Beruf habe ich in meinem Leben als subventionierte Schriftstellerin unendlich viele umgewidmete Räume bewohnt, die ich mir oft mit anderen teilen musste. Damit sind wir wieder bei Ludwig Leo: Raum, Enge, Funktionalität. Dieser verzweifelte Kampf, an diesen Orten ein wirksames inneres Zentrum zu schaffen, das für mich die Grundlage jeder Kreativität und jeden Arbeitens ist. Es findet ein unheimlich anstrengendes Wechselspiel zwischen Mensch und Raum statt. Kann ich hier arbeiten? Könnte ich woanders vielleicht besser arbeiten? Die Frage der räumlichen

Still aus Ludwig Leo Werkfilm von Antje Buchholz und Gregor Harbusch (2019)
Verwendetes Bildmaterial: Ludwig-Leo-Archiv im Baukunstarchiv der Akademie der Künste, Berlin © Morag Leo





Teilnehmende der jährlichen Konferenz der Schiffbautechnischen Gesellschaft STG 1974 im Umlauftank; ganz rechts: Christian Boës
Quelle: Fachgebiet Dynamik Maritimer Systeme der TU Berlin / Bestände der ehemaligen VWS

Entfremdung hat mich mein Leben lang begleitet. Vielleicht ist das ein Grund dafür, warum mich der VW-Bus von Ludwig Leo so beschäftigt hat. Für mich sind Wohnmobile wegen ihrer Enge der Inbegriff des Grauens. Ein selbstverordnetes Höchstmaß an Mobilität und zugleich eine Puppenstube. Das Agieren auf kleinstem Raum ist dabei auf sozialer Ebene natürlich eine ungeheure Herausforderung.

PvF: Ludwig Leo hat in all seinen Entwürfen versucht, für genau die Menschen zu planen, die sich später in den Gebäuden aufhalten würden. Für den Bau der Zentrale der Wasserrettung DLRG an der Scharfen Lanke in Berlin ist er vorher auf den Booten mitgefahren und hat versucht, den Berufsalltag der Lebensretter mitzerleben. Bei seinem Studentenwohnheim Eichkamp kam seine eigene studentische Erfahrung zum Tragen. Auch in seinen Zeichnungen zeigt sich das. Die Entenhausen-Assoziation liegt nahe, weil seine Zeichnungen etwas sehr Comic-artiges haben. In seinen Plänen – egal ob Grundriss, Schnitt oder Ansicht – findet man nicht nur eingezeichnete Menschen, sondern gleich ganze Bewegungsabläufe. Seine Pläne des Umlauftanks vermitteln das Gefühl, dass er ihn um die Wissenschaftler herum gedacht hat, um eine perfekte Arbeitssituation zu schaffen. Er hat versucht, eine Atmosphäre der Kreativität und des freien Denkens auf engstem Raum zu schaffen.

FH: Das hat manchmal fast sozialistische Züge, alles am verordneten Platz. Und da komme ich wieder zum Schiff. Die Mannschaft auf einem Containerschiff folgt bis heute gewissermaßen dem Ludwig-Leo-Prinzip: Jedem auf winzigstem Raum seine Kammer. Das ist zwar sehr effizient, setzt aber eine hohe soziale Kompetenz voraus. Auf dem Schiff gibt es ein ganz klares Regelwerk, an das sich jeder halten muss. Die Vorstellung, dass ich auf engstem Raum eine spezifische Form von Kreativität und Funktionalität entfalten kann, beruht natürlich auf einem bestimmten Menschenbild.

AtH: Das setzt nicht nur ein bestimmtes Menschenbild, sondern auch ein bestimmtes Wissenschaftsbild voraus. Das ist meine Assoziation bei den Decks im Inneren des UT2 gewesen. Es rührt an etwas, das für die Wissenschaft enorm wichtig ist. Hier können Menschen platziert werden, die zu Zeugen des unten stattfindenden Experiments werden. Es handelt sich um die Urszene der ersten wissenschaftlichen Revolution. Die umlaufenden Beobachtungsplätze sind deshalb so wichtig, weil sich hier ein Prinzip von Zeugenschaft und ein Gemeinschaftsideal manifestieren, die der Wissenschaft innewohnen, egal ob es Natur- oder Geisteswissenschaften sind. Das ist bei Dichtern nicht vonnöten.

PvF: Du hast eingangs als Vergleich zum UT2 auch das Tieranatomische Theater herangezogen, das als Gebäude das Motiv der Zeugenschaft und

Testfahrt des Sport-U-Boots Tigerhai, an dessen Entwicklung Christian Boës mitarbeitete, in einer Schlepprinne der VWS (um 1963).
Quelle: Fachgebiet Dynamik Maritimer Systeme der TU Berlin / Bestände der ehemaligen VWS



Präsentation nach außen trägt. Vor allem in seiner Bezeichnung als Theater wird dessen Performativität klar.

ATH: Es hat einen performativen, einen demonstrativen und einen validierenden Aspekt, je nachdem natürlich auch, ob ich dort eine lehrende oder experimentierende Tätigkeit ausübe. Demonstrieren und Beglaubigen – das sind die beiden Möglichkeiten, die mir diese Architektur gibt.

FH: In der Kunst ist man nicht Zeuge, sondern Zuschauer. Ich empfand es als großes Privileg, den UT2 von innen besichtigen zu dürfen. Die Hemmschwelle, für die Umlauf-tank-Publikation etwas zu schreiben, kam durch das Gefühl, dass ich kein Zeugnis davon ablegen kann, was ich wirklich gesehen habe. Dank ihrer Ignoranz macht die Kunst sich die Dinge auf eine Art untertan, die einem soliden Wissenschaftler niemals erlaubt wäre. Ein Künstler legt sowieso selten Zeugnis ab, es sei denn von seiner eigenen Emotionalität. Das Publikum ist dazu verdammt und verdonnert, das zu bewundern oder zu verfemen. Die Kritik kommt ja gegen die Kunst nicht an, weil sie nicht über deren Mittel verfügt. Ein schlechter Kritiker wird immer versuchen, die Mittel der Kunst zu imitieren und sich damit wichtig zu tun. Deshalb ist in meinen Augen die Kritik sinnlos, die Wissenschaft edel und der Künstler ein Hochstapler. Und all diese Eigenschaften versammeln sich in einem Architekten, der ja von allem etwas hat. Der Beruf des Architekten ist extrem ambivalent.

PvF: Dieser Ambivalenz kommst du in Deinen *10 Geboten*, Deinem Text in der Publikation *Ludwig Leo – Umlauf-tank 2*, sehr nahe. Du zeichnest dort einen Charakter, um den sich viele Legenden spinnen. Wie hast Du es geschafft, dieses präzise Bild Ludwigs heraufzubeschwören, obgleich es über ihn nur wenig Material gibt?

FH: Ich suche nach Indizien. Nach literarischen Requisiten. Ludwig Leos Holzbein zum Beispiel ist ein Hinweis, aber als literarisches Bild extrem auf der Kippe. Mit einem Holzbein kann man immer punkten. Das ist ein simpler Trick. Ich habe mir einfach vorgestellt, wie man arbeitet, wenn man nur ein Bein hat. Mein Schreiben ist sehr stark vom Bild inspiriert. Eine Zeichnung sagt mehr als tausend Worte. Doch letzten Endes war es Ludwig Leo selbst. Im Katalog zu der Leo-Ausstellung *Ausschnitt*, die vor ein paar Jahren in London und Berlin gezeigt wurde, erzählen zwei seiner Mitarbeiter sehr interessante Dinge über ihn. Leo sagt: Du sollst nicht mit dem Mund malen. Dieser

Satz traf mich im Innersten. Genau das ist es, was wir Schriftsteller die ganze Zeit machen: Wir sind Mundmaler, wir quasseln. Da ging mir ein Licht auf! Halt die Klappe, zeichne, tu was! Der Rest hat sich im Schreiben entwickelt. Und dann kam der Denkmalschutz hinzu. Fast schon komödiantisch. Denn was ist das eigentlich: Denkmalschutz? Verbirgt sich dahinter nicht die ganze, wahrscheinlich spezifisch westeuropäische Kultur?

PvF: Sicherlich ist der Denkmalschutz zeitlich und kulturell bedingt und sicherlich gibt es unterschiedliche fachliche Blickwinkel auf den Denkmalschutz. Ich könnte mir vorstellen, dass die Denkmalpflege für die Wissenschaftsgeschichte interessant sein dürfte.

ATH: Natürlich ist es wichtig, dass wir als Wissenschaftshistoriker auf Relikte stoßen, die wir interpretieren, vergleichen und miteinander in Beziehung setzen können. Darauf sind wir angewiesen. Wenn ich Physikhistorikerin wäre, würde mich am Umlauf-tank interessieren, wie Strömungsforschung einerseits Ende der 1960er-, Anfang der 70er-Jahre in Szene gesetzt worden ist, und andererseits, wie sie praktiziert wurde. Dann wäre ich auch denkmalpflegerisch interessiert, weil mir das einen Zugang zur Geschichte eröffnen würde. Andererseits ist jeder Historikerin klar, dass wir keine Lupen in die Vergangenheit bewahren können. Die Denkmalpflege kommt mir manchmal wie eine Lupe in die Vergangenheit vor. Als Historikerin würde ich diese Lupe immer ablehnen, weil sie zu falschen Ergebnissen führt. Deshalb finde ich es so anregend, dass die Spechte nach der Sanierung die Oberfläche des UT2 wieder bearbeiten. Wir können ihn eben nicht ohne Weiteres bewahren. So, wie wir Zeitzeugen nicht ohne weiteres im Video bewahren, gewissermaßen auf Vorrat dokumentieren können. Und wenn dann der Bewahrungsaspekt subversiv unterwandert wird, und sei es durch Spechte, dann ermöglicht uns das eine zusätzliche Reflexionsebene.

PvF: Die denkmalpflegerische Arbeit am Umlauf-tank ist recht experimentell abgelaufen. Selbst mit der Betonsanierung brutalistischer Gebäude hat man mehr Erfahrung als im Umgang mit den Materialien, aus denen der UT2 besteht. Dennoch ist der denkmalpflegerische Ansatz für den UT2 ein ganz klassischer: möglichst wenig Originalsubstanz verlieren. Auch wenn es PU-Schaum immer noch genauso auf dem Markt gibt wie Anfang der 1970er-Jahre, wurde die PU-Schicht beim UT2 wie bei historischen Gebäuden

aus Stein geviert, das heißt nur die defekten Stellen wurden rechtwinklig abgetragen und durch ein passgenaues Ersatzstück repariert, statt den Schaum komplett zu ersetzen. Wie das Gebäude und das Material auf solche Eingriffe reagieren würden, wusste man vorher nicht. Auch die Fassadensanierung des blauen Laborgebäudes war letztlich ein eigenes Forschungsprojekt.

ATH: Man stößt hier also auf eine völlig neue Materialkunde. Wenn wir Deinen Begriff des Experiments aufgreifen, ist klar, dass man sich so etwas nirgends künstlich aufbauen kann. Dafür braucht man diese Substanz, die ein gewisses Alter hat. Der Ort des Experiments kann dann überall sein, nur braucht man die nötigen finanziellen Mittel, um diese Art der Untersuchung eines sehr vergänglichen Materials wie PU-Schaum überhaupt durchführen zu können. Es ist faszinierend, wenn die Bewahrungsidee hinter den experimentellen Ansatz zurücktritt.

Pablo v. Frankenberg (*1984) ist freier Kurator und Architekturforscher. Studium der Empirischen Kulturwissenschaft und Soziologie, Promotion über die Internationalisierung der Museumsarchitektur. 2013–19 Kreativdirektor für das Architekturbüro HG Merz. Ausstellungen und Publikationen u. a. über Architektur, Geschichte, Gestaltung und Denkmalschutz.

Anke te Heesen (*1965) ist seit 2011 Professorin für Wissenschaftsgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin. Ihre Forschungsfelder sind Mediengeschichte des Wissens, Sammlungs- und Museums-geschichte, Geschichte der Humanwissenschaften. Zu ihren Publikationen zählen *Der Zeitungsausschnitt – Ein Papierobjekt der Moderne* (2006) und „Editorial – Das Interview“ (gemeinsam mit Dorothea Walzer in: *Sprache und Literatur* 47/117, 2018, S. 1–5).

Felicitas Hoppe (* 1960) lebt als Schriftstellerin in Berlin und Leuk. Sie veröffentlicht Erzählungen, Romane, Kinderbücher und Essays. Zuletzt erschien *Prawda – Eine amerikanische Reise*. Für ihr Werk wurde sie vielfach ausgezeichnet, u. a. mit dem Georg-Büchner-Preis, dem Erich Kästner Preis für Literatur und der Ehrendoktorwürde der Leuphana Universität Lüneburg.

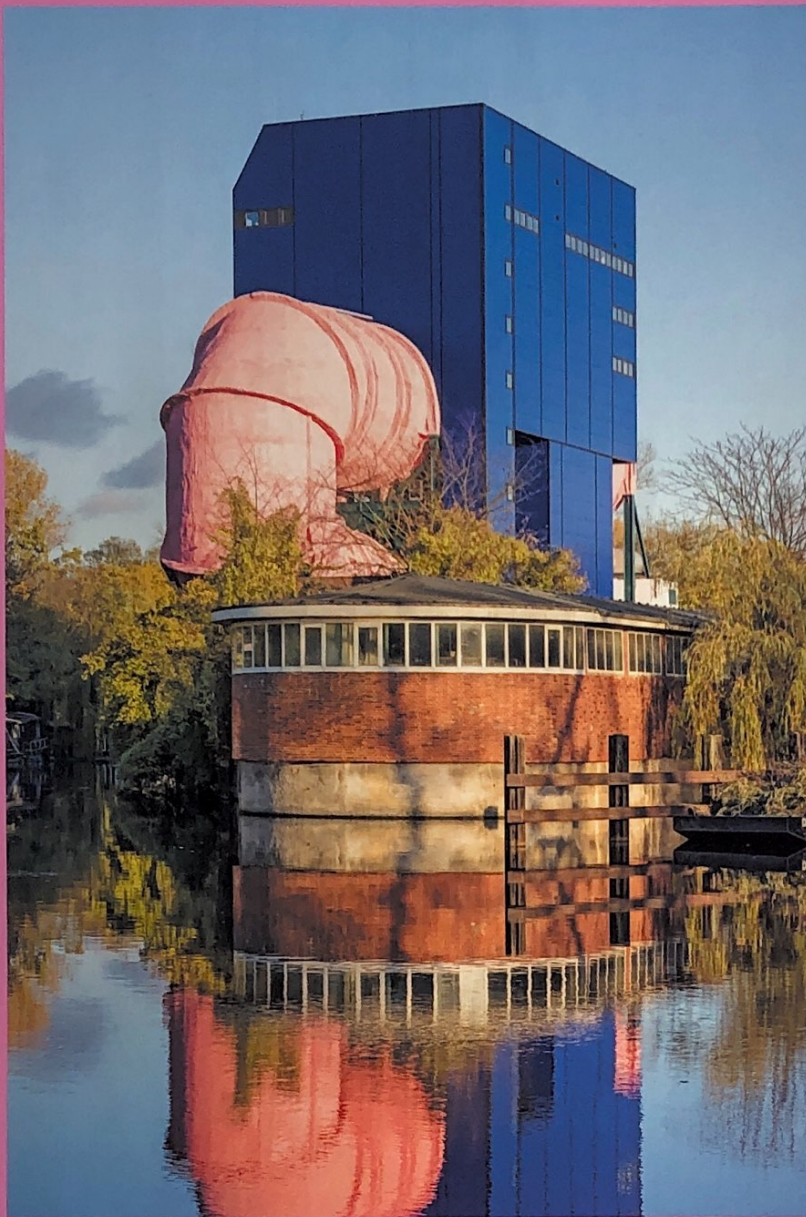


Der verwitterte und rissig gewordene PU-Schaum wurde zusätzlich durch Spechte und sprießende Pflanzen beschädigt.
© adb Ewertien und Obermann



Stark beschädigte Bereiche wurden mit einem Brotmesser ausgeschnitten und mit PU-Schaum neu aufgefüllt.

© adb Ewertien und Obermann



Am Landwehrkanal gelegen, sticht der Umlauftank durch seine auffällige Erscheinung aus der dichten Vegetation des Tiergartens hervor.

© Marcus Ebener, 2017

Mit der Reihe ARCH+ features stellt ARCH+ in regelmäßiger Folge ausgewählte Büros oder Autor*innen vor, die sich in besonderer Weise mit den gegenwärtigen Produktionsbedingungen von Architektur auseinandersetzen. ARCH+ features wird von Anh-Linh Ngo kuratiert und von Siedle als Initiativpartner langfristig ermöglicht.

Die vorliegende Spezialausgabe von ARCH+ features erscheint anlässlich der Eröffnung der Ausstellung *Architektur als Experiment – Ludwig Leos Umlauftank*, die nach dem Abschluss der Sanierung des Baus 2017 nun den technikgeschichtlichen Kontext, den architektonischen Entwurfsprozess und die denkmalgerechte Instandsetzung erläutert. Die Ausstellung wird von BARarchitekten (Antje Buchholz, Jack Burnett-Stuart, Michael von Matuschka, Jürgen Patzak-Poor) und Gregor Harbusch kuratiert.

Parallel dazu erscheint bei Spector Books die zweisprachige (dt./engl.) Publikation *Ludwig Leo – Umlauftank 2*. Sie ist dem Prozess der Instandsetzung gewidmet und beleuchtet die Rolle des Denkmalschutzes für junge Bauwerke.

Instandsetzung, Ausstellung und Publikation sind ein Projekt der Wüstenrot Stiftung, die im Rahmen ihres Denkmalprogramms herausragende Bauten der Nachkriegsmoderne instand setzt und ihnen damit eine Zukunft gibt. Das Programm wird ergänzt durch die systematische Suche nach neuen denkmalpflegerisch relevanten Erkenntnissen sowie deren Dokumentation und Veröffentlichung.

ARCH+ features

Diskursplattform von ARCH+
und Siedle

SSS SIEDLE

© ARCH+ Verlag GmbH, Autoren*innen
www.archplus.net/features

Impressum

Verlag: ARCH+ Verlag GmbH
Redaktion: Anh-Linh Ngo,
Nora Dünser, Max Kaldenhoff,
Sascha Kellermann, Kilian Krass
Art Direction: Mike Meiré
Design: Julia Pidun, Marie Lautsch,
Meiré und Meiré
Druck: Medialis Offsetdruck
GmbH, Berlin
Lithografie: max-color, Berlin
Cover: Umlauftank 2, Blick von
Osten, 2017 © Marcus Ebener

WÜSTENROT STIFTUNG

